

Kreis-



Blatt.

Fünf und Zwanzigster Jahrgang.

2. Quartal.

Sonntag den 28. Juni 1851.

Stück 26.

Die verzweifelte Speculation.

(Schluß).

„Ja allerdings!“ stammelte er und sein aschfales Gesicht ward purpurroth, und seine Rede noch eifertiger und überstürzter als zuvor. „Ja, in der Furcht, Archy möchte sterben, bevor es mir noch gelungen wäre, ein entsprechendes Auskommen für mich zu finden, aus Furcht, ohne Mittel zum Unterhalt dazustehen, im Fall von Archy's Tod, habe ich mich, nach reiflicher Erwägung, vor einiger Zeit entschlossen, die Summe von viertausend Pfund auf das Leben meines Kindes zu versichern. . . . Alle nöthigen vorgängigen Schritte wurden ausgeführt; der Arzt der Gesellschaft — er ist, beiläufig gesagt, inzwischen an der Cholera gestorben — hat natürlich den Knaben untersucht, und die Versicherung auf viertausend Pfund, zahlbar beim Tode des Knaben, wurde rechtskräftig effectuirt. . . .“

Ich ließ kein Wort über meine Lippen, denn ein fürchterlicher Argwohn machte mich stumm.

„Unglücklicherweise,“ fuhr Anders fort, „war diese Versicherung erst etwa vierzehn Tage vor Archy's Tode eingegangen worden, und die Bank verweigert nun die Auszahlung, obwohl der Knabe, wie schon erwähnt, bis zu seinem letzten Augenblick von Dr. Parkinson verpflegt wurde, der doch allgemein den Ruf eines sehr geschickten Ehrentmannes genießt.“

„Allerdings, Dr. Parkinson ist ein höchst achtenswerther und ausgezeichnete Mann,“ gab ich nach einer Weile zur Antwort. „Auf was für einen Grund hin verweigert denn die Bank die Auszahlung der Versicherungssumme?“ fragte ich weiter.

„Lediglich nur wegen der verhältnißmäßig so kurzen Dauer der Versicherung.“

„Unfinn! wie kann diese Thatfache, sofern sie allein steht, Ihre Ansprüche beeinträchtigen?“

„Das weiß ich nicht,“ versetzte Anders, welcher die ganze Zeit hindurch es zu vermeiden gesucht hatte, daß ich ihm in's Gesicht blicke; „aber die Bank verweigert die Auszahlung, und es wäre mir sehr erwünscht, wenn Ihre Firma die Sache in die Hand nähme und die Gesellschaft wegen der besagten Summe gerichtlich belangte.“

„Zu diesem Behufe muß ich erst mit Dr. Parkinson sprechen und mir die Ueberzeugung verschaffen, daß die Gesellschaft keinen rechtsgültigen Grund zur Verweigerung der Auszahlung hat,“ erwiderte ich.

„Natürlich, natürlich!“ sagte Herr Anders.

„Ich will Ihnen morgen unseren Entschluß mittheilen, nachdem ich Dr. Parkinson befragt habe. Von der Unterredung mit ihm wird es abhängen, ob wir ihre Rechte gegenüber von der Versicherungsgesellschaft wahren werden oder

nicht!“ entgegnete ich und stand auf, um die Consultation zu beendigen. Herr Anders dankte und entfernte sich rasch.

Dr. Parkinson bestätigte des Herrn Anders Aussage durchweg. Er hatte den Knaben, einen hübschen blondgelockten Jungen von ungefähr 11 Jahren, von dem ersten Anzeichen der Krankheit bis zu seinem Tode behandelt. Der arme Kleine hatte schrecklich gelitten und war unzweifelhaft an der asiatischen Cholera gestorben, so daß die Versicherungsbank ungeachtet der sehr kurzen Zeit, die sein Leben erst versichert war, durchaus keinen Grund hatte, die Auszahlung der fraglichen Summe zu verweigern. — Darauf drohete ich andern Tags der Gesellschaft mit einer gerichtlichen Klage und schon am folgenden Morgen besuchte mich einer ihrer Directoren und theilte mir die Gründe der bisherigen Verweigerung mit. Neben die Kürze der Zeit war der Zweifel besonders dadurch geweckt worden, daß Anders nach Aussage eines Nachbarn kaum 2 Stunden nach dem Tode des Knaben in einem Zimmer neben dem des Todten ausgelassen lustig gewesen, was seine Frau nicht einmal getadelt habe. Die Directoren hatten deshalb beschlossen, den Todten noch einmal ausgraben und zur Ermittlung der wahren Ursache des Todes eine Sektion vornehmen zu lassen, da Dr. Parkinson möglicher Weise hintergangen worden sein könnte. Um dazu die Zustimmung der Eltern zu erlangen, besuchte ich sogleich Herrn Anders und fand ihn allein zu Hause, da seine Frau auf dem Lande war. Er schien über den Vorschlag sehr erschrocken und fragte endlich: „Wer, wer soll denn . . . diese peinliche, empfindende Untersuchung leisten?“ Als ich entgegnete, Dr. Parkinson und der Arzt der Gesellschaft, schien er beruhigt und gab unbedingt seine Einwilligung.

Die Untersuchung fand statt und ergab die zweifellose Gewißheit, daß der Knabe an der Cholera gestorben war, worauf die Lebensversicherungsbank die Summe an Herrn Anders auszahlte. Alle diese Begebenheiten meldete ich Herrn Archibald nach Indien und bat um weitere Bestimmungen. Während ich auf die Antwort wartete, stürzte sich Herr Anders mit seinem Gelde in die Speculation, von der er sich goldene Berge versprach. Bald aber zeigte es sich, daß er sich mit einem Erzschwindler und Betrüger eingelassen hatte, und als er sich endlich an mich wegen einer gerichtlichen Klage wandte, war der Bursche mit allem Gelde in der Tasche bei Nacht und Nebel fort nach Amerika und das ganze Vermögen von Anders verloren.

Jetzt hoffte derselbe sehnsüchtig auf eine günstige Nachricht von seinem Vetter aus Indien. Endlich kam sie und brachte die Kunde, daß derselbe schon vor Eingang des Briefes gestorben war. Er hatte in seinem Testamente die Bestimmung getroffen, daß von seinem 35000 Pfd. betragen-

den Vermögen sein Vetter Anders 5000 Pfd. zur guten Erziehung seines Sohnes Archibald, als dem Pathen des Erblassers, und dieser nach vollendeten 21ten Jahre das ganze übrige Vermögen erhalten solle; stirbe aber sein Taufpate früher, so solle Alles an einen entfernten reichen Verwandten, Namens Neumann, fallen und dieser nur an Anders und seine Frau eine lebenslängliche Rente von 70 Pfd. zahlen.

Ich benachrichtigte sogleich beide Theile davon und schon am nächsten Morgen fand sich Herr Neumann ein und las das übersendete Testament mit großem Behagen durch. Gegen Abend, als ich eben das Geschäftszimmer verlassen wollte, kam auch Anders bleich wie ein Laken, mit verstörtem Gesichte und in höchster Aufregung, hereingestürzt.

„Was für heillose Fabeln wollen Sie mir aufbinden?“ rief er schon auf der Schwelle. „Wie mögen Sie es wagen,“ fuhr er in aberwitziger Wuth fort, „mir diese verdammten Lügen aufzubinden? Archy — reich — reich — und ich — Aber es ist eine Lüge und der Satan hat Ihnen den böshafsten Gedanken eingegeben, mich mit dieser Vorspiegelung zu peinigen . . . mich zur Verzweiflung, zum Wahnsinn zu treiben!“ Der gereizte Mann schäumte buchstäblich vor Wuth und ich konnte vor Erstaunen erst gar nicht zu Worte kommen, bis ich ihn endlich in mein innerstes Zimmer nöthigte, da sonst die Schreiber Augen- und Ohrenzeugen waren.

Als ich ihm hier das Testament vorgelesen hatte, schrie er aufspringend: „Es lastet ein Fluch auf mir, der Fluch Gottes! Es ist die Sündenschuld des Verbrechens, welches ich — Dummkopf, Blödsinniger, der ich war — so schlau und verschmitzt angelegt und ausgeführt glaubte! Thor, Schurke, Wahnsinniger, der ich war! Jetzt, wo sich mir die Aussicht auf ein großes, redlich erworbenes Vermögen bietet, darf ich meine Hand nicht darnach ausstrecken, obgleich das Vermögen nicht mir . . . O Gott, es wird uns beiden das Leben kosten, Martha und mir, obwohl mich allein alle Schuld trifft für jenes teuflische Unternehmen!“

Nach diesem Ausbruche der Wuth wurde er etwas ruhiger und auf meine befänstigenden Zureden erzählte er endlich Folgendes: „Mein Sohn Archy ist noch am Leben und so gesund und frisch wie ich oder Sie!“ Als ich wie angedonnert zurückprallte, da ich eine solche Eröffnung nicht erwartet hatte, fuhr er fort: „Frisch und gesund! Hören Sie nur. Als sich die Cholera so rasch verbreitete, kam ich auf den Einfall, des Knaben Leben zu versichern, falls das Schlimmste über ihn kommen sollte; allein, so wahr mir Gott helfe, ich hegte nicht die entfernteste Absicht, dem Knaben ein Leid zuzufügen. Als die Seuche auch in unserer Nachbarschaft wüthete, brachte meine Frau eines Tages Archy aufs Land und kehrte Abends allein zurück. Tags darauf wurde unser einziger Diensthote von der Seuche ergriffen und starb. Einige Stunden darauf geschah dasselbe mit unsrer Hausgenossin, einer Wittwe Mason. Ehe wirkliche ärztliche Hülfe herbeigebracht werden konnte, hatte sie ausgelitten und hinterließ uns ihren Sohn, einen Knaben von Archys Alter und ihm sehr ähnlich. Auch er erkrankte bald und der schnell gerufene Dr. Parkinson fand ihn, wie er in krampfhaftem Schmerze sich an den Nacken meiner Frau klammerte, sie Mutter nannte und flehenlich um Hülfe bat. Beim ersten Blick auf das Kind sagte der Arzt: „Ihr Sohn ist sehr krank, Frau Anders, ich fürchte schon rettungslos, doch wollen wir sehen, was noch zu thun ist.“ — Ich schwöre es Ihnen bei Gott, daß mir bis dahin auch nicht der leiseste Gedanke an den veruchten Plan angekommen war, der uns jetzt ruiniert. Ich flüsterte erst jetzt meiner Frau zu, sie sollte den Doctor bei seinem Irrthum lassen. Er blieb bis zum Tode des Knaben.

Das Uebrige wissen oder errathen Sie und nun sagen Sie mir offen, wissen Sie irgend einen Weg, um meine nichtswürdige Täuschung ungeschehen zu machen?“

„Dieses infame Verbrechen sollten Sie sagen!“ versetzte ich; „wissen Sie, daß Sie dafür auf Lebenszeit transportirt werden können?“

„Ja, Verbrechen ist das rechte Wort!“ entgegnete er. „Aber muß das unschuldige Kind für seinen Vater büßen?“

„Das ist auch der einzige Grund, der mich veranlaßt, mich dieses Geschäfts anzunehmen. Wie mancher andere geschickte Spitzbube sind Sie in die Grube gefallen, die Sie Anderen legten. — Sie haben doch gültige Beweise, daß es ihr Sohn wirklich ist, der noch lebt.“ Auf die Versicherung davon, versprach ich mir die Sache zu überlegen.

Nachdem ich mit einem kundigen Freunde mich berathen und die nöthigen Vorkehrungen getroffen hatte, machte ich den Directoren der Lebensversicherungsbank einen Besuch und bestimmte sie leicht gegen gültige Quittung die 4000 Pfund, welche Herr Anders nicht hätte erheben sollen, wieder anzunehmen.

Bald wurde es festgestellt, daß der eigentliche Erbe, Archibald Anders noch am Leben war und trotz allen Widerspruchs des bitter getäuschten Herrn Neumann, trat er mit dem Tage seiner Volljährigkeit in den Besitz des schönen Vermögens. Sein Vater aber trug gleichsam ein Brandmal auf der Stirn, er konnte seines Lebens nicht wieder froh werden und starb bald.

Die letzte Unterredung Friedrichs des Großen mit Friedrich Wilhelm dem Dritten.

Die letzte Unterredung, welche der verstorbene König Friedrich Wilhelm der Dritte mit seinem Großvater Friedrich dem Großen, kurz vor dessen Tode hatte, hat der Erstere an einem Sommerabend des Jahres 1823 seinem Biographen, dem Bischof Eylert in Potsdam, im Parke von Sanssouci selbst folgendermaßen erzählt:

„Eben auf dieser Stelle hier, auf dieser Bank war es, wo ich ihn zum letzten Male sah und sprach. Mich beglückte sein Wohlwollen, das in Zärtlichkeit überging. Er prüfte mich in den wissenschaftlichen Gegenständen, in welchen ich damals unterrichtet wurde, namentlich in der Geschichte und Mathematik. Ich mußte in französischer Sprache mit ihm reden, dann zog er aus der Tasche Lafontaine's Fabeln, von denen ich eine übersehte. Zufällig war es gerade eine solche, die ich beim Informator eingeübt hatte und die mir geläufig war. Dies sagte ich, wie er meine Fertigkeit lobte. Sein ernstes Gesicht erheiterte sich, er streichelte mir faust die Wangen und setzte hinzu: „So ist's recht, lieber Fritz, nur immer ehrlich und aufrichtig! Wolle nie scheinen, was Du nicht bist; sei stets mehr, als Du scheinst!“ Diese Ermahnung hat auf mich einen unauslöschlichen Eindruck gemacht, und Verstellung und Lüge sind mir von Kindesbeinen an zuwider gewesen und geblieben.

Als mich Friedrich entließ, sprach er: „Nun Fritz, werde was Nüchternes per excellence. Es wartet Großes auf Dich. Ich bin am Ende meiner Carriere, und mein Tagewerk ist bald absolvirt. Ich fürchte, nach meinem Tode wird's péle mèle gehen. Ueberall liegen Gährungsstoffe, und leider nähren sie die regierenden Herren, vorzüglich in Frankreich, statt zu calmiren und zu erstirpen. Die Massen fangen schon an, von unten auf zu drängen, und wenn dies zum Ausbruche kommt, ist der Teufel los! Ich fürchte, Du wirst mal einen schweren bösen Stand haben. Habilitire, rüste Dich, sei firm, denke an mich. Wache über unsere Ehre

und unseren Ruhm. Begehe keine Ungerechtigkeit, dulde aber auch keine!"

Unter solchen Aeußerungen war er in Sansfouci bis zum Ausgange gekommen, wo der Obelisk steht. „Sieh ihn an“, sprach er zu mir. „Schlank, aufstrebend und hoch, und doch fest in Sturm und Ungewitter. Die Pyramide spricht zu Dir: „ma force est ma droiture.“ Der Culminationspunkt, die höchste Spitze überschaut und krönt das Ganze; aber trägt nicht, sondern wird getragen von Allem, was unter ihr liegt, vorzüglich vom unsichtbaren, tief untergebaute Fundament. Das tragende Fundament ist das Volk in seiner Einheit. Halte es stets mit ihm, daß es Dich liebe und Dir vertraue; darin nur allein kannst Du stark und glücklich sein.“ Er maß mich mit festem Blick von der Fußsohle bis zum Scheitel, reichte mir die Hand, küßte mich und entließ mich mit den Worten: „Vergiß diese Stunde nicht!“ — Ich habe sie nicht vergessen.

In einem badischen Dorfe waren im Jahre 1849 bei einem Bürger mehre Preußen einquartirt. Als sie beim Essen saßen, kam plötzlich der Bürger hereingesprungen und rief: „Die Freischärler kommen!“ — Die Preußen aber aßen ruhig fort. Den anderen Tag wiederholte er dasselbe Mandöver; allein wieder ohne Erfolg. Da fragten ihn die Preußen, warum er das beim Essen immer wiederhole? Der Wirth erwiderte: Als ich vor Euch die Freischärler im Quartiere hatte, und diese beim Essen saßen, ich aber für meine Familie kaum zu essen hatte, rief ich: „die Preußen kommen!“ und im Nu war kein Freischärler in meinem Hause; da habe ich nun geglaubt, Ihr würdet auch davonlaufen.“ Die Preußen lachten, aßen und — bezahlten ihre Zechen.

Bei der am 20. d. M. abgehaltenen Sitzung des Naumburger Schwurgerichts war die Deffentlichkeit ausgeschlossen. Die unverhehlte Joh. Soph. Neuthor aus Großlehma, wegen Verheimlichung der Schwangerschaft, und des Verdachts vorzüglich unnatürlicher Behandlung des von ihr gebornen Kindes angeklagt, ward vom dassigen Rechtsanwalte Bromme vertheidigt, und in Folge des Verdicts der Geschwornen zu sechsmonatlicher Zuchthausstrafe verurtheilt. — Am 21. ward der Schneidernstr. Fr. Wilh. Herbeltschmidt aus Merseburg wegen Majestätsbeleidigung angeklagt und vom Justizrath Bielig vertheidigt, zu zweimonatlicher Freiheitsstrafe u. verurtheilt.

Im Interesse der Kunst erlauben wir uns, das hiesige kunstsinrige Publikum auf einen außergewöhnlichen Kunstgenuss aufmerksam zu machen. Herr Kratky aus Prag, der berühmte und einzige Virtuos auf der Blas- und Mundharmonika und Erfinder des Hornmelodikons, welcher fast an allen Höfen und großstädtischen Theatern Deutschlands Zeugnisse der höchsten Bewunderung davon getragen hat, beabsichtigt bei seiner Durchreise in nächster Woche ein Concert zu veranstalten. Herr Kratky ist nicht bloß Künstler auf seinem Instrumente, sondern der erste und einzige, der dieses unscheinbare Instrument einer künstlerischen Behandlung fähig gemacht hat, wie dies bereits anderwärts von Sachverständigen anerkannt worden ist. Wir können sohin mit Recht dem hiesigen musikliebenden Publikum einen besonders genußreichen Abend versprechen. Auch bei uns wird Herr Kratky, der auch in Leipzig mit großem Beifall auftrat, in diesen Tagen eintreffen und uns mit seiner Kunst erfreuen.

Bei der am 25. d. M. Statt gefundenen Wahl des Gewerberaths für die Städte Merseburg, Schkeuditz, Lauchstädt und Schaaßstädt ist

der Herr Fabrikant Tauchert in Merseburg zum Vorsitzenden, und der Herr Kaufmann Beckolt daselbst zum Stellvertreter gewählt worden.

Für die einzelnen Abtheilungen des Gewerberaths sind gewählt und zwar:

- 1) für die Handwerker-Abtheilung: der Glasermeister Herr Wagner in Merseburg zum Vorsitzenden, und der Tischlermeister Herr Bachmann daselbst zum Stellvertreter;
- 2) für die Fabrik-Abtheilung: der Herr Fabrikant Tauchert in Merseburg zum Vorsitzenden, und der Herr Fabrikant Götzinger das. zum Stellvertreter;
- 3) für die Handels-Abtheilung: der Herr Kaufmann Karlstein in Merseburg zum Vorsitzenden, und der Herr Kaufmann Klingebell jun. daselbst zum Stellvertreter.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis (Fest Marie Heimsuchung) predigen in der Schloß- und Domkirche: Vorm. Herr Consistorialrath Frobenius; Nachm. Herr Pastor Sasse. Stadtkirche: Vorm. Herr Pastor Schellbach; Nachm. Herr Diac. Hartung. Beichte 18 Uhr. Abends 8 Uhr Bibelstunde in der Bürgerschule, Herr Diac. Hartung. Neumarktkirche: Herr Pastor Triebel. Altenburger Kirche: Herr Diaconus Simon. Allgemeine Beichte und Abendmahl. Die Beichte beginnt 10 Uhr.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. Dem Antrage der hiesigen Fischer-Zinnung gemäß wird hierdurch wiederholt bekannt gemacht, daß der Fischfang im Saalströme und der sonstigen Gewässer auch mittelst der Angel verboten ist, und daß die Kontravenienten nach Beschaffenheit der Umstände entweder wegen Diebstahls zur Untersuchung gezogen oder mit der in der Fisch-Ordnung vom 2. November 1711 festgesetzten Polizeistrafen belegt werden.

Merseburg, den 25. Juni 1851.

Der Magistrat.

Mobiliar- und Bücher-Auction. Daß bei der heute, Sonnabend den 28. d. Mts. im Saale des Herrn Frank hier stattfindenden Freyer'schen Bücher-Auction noch verschiedene Mobiliar-Gegenstände und Kleidungsstücke u. mit versteigert werden und deshalb diese Auction früh 9 Uhr mit Mobiliar u. beginnt, wird hiermit bekannt gemacht.

Merseburg, den 28. Juni 1851.

Kindfleisch, Auct. Com.

Es stehen 4 Stück neumelkende Ziegen zum Verkauf im Rosenthal bei der Wittwe Bauer in der Vorstadt Altenburg.

Die diesjährige Obstnutzung auf dem Rittergute **Neßschau** bei Lauchstädt, an Äpfeln, Birnen und Pflaumen, soll Montags den 30. Juni e., Vormittags 10 Uhr, im Gasthose zu Neßschau unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen, meistbietend verpachtet werden.

Auf den 13. Juli, Nachmittags um 4 Uhr, soll das in Wünschendorf liegende Gemeinde-Hirtenhaus nebst Hof und Garten von circa 12 Ruthen meistbietend gegen gleich baare Zahlung, in dem Gasthose zu Reinsdorf, verkauft werden.

Die Gemeinden Wünschendorf, Reinsdorf und Raschwitz.

Dienstag den 1. Juli, Vormittags 10 Uhr, soll auf dem Rittergute zu **Niederbeuna** die diesjährige Obstnutzung in dem dasigen Garten und Anlagen sowohl, als auch die demselben zugehörigen Süßkirschen an der Mersburger-Naumburger Straße, an den Meistbietenden unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen verpachtet werden.

Das seit 14 Jahren von dem Herrn Ober-Regierungs-Rath Häckel bewohnte Logis, bestehend aus 6 heizbaren Stuben nebst Zubehör, steht von Michaeli ab zu vermieten. Auch kann ein Pferdestall und Wagenschuppen dazu gegeben werden.

Merseburg, den 26. Juni 1851.

G. verw. Merkel.

Logis-Vermiethung. In hiesiger Gotthardtsstraße Nr. 147. ist das von dem Herrn Postrath Eckardt bewohnte Familienlogis Verzehung halber vom 1. Juli event. Michaeli e. ab anderweit zu vermieten.

Merseburg, den 24. Juni 1851.

Ein Familienlogis ist zu vermieten und kann zu Michaelis bezogen werden, Oberbreitestraße Nr. 468.

Zu vermieten

ist die erste Etage am Markt Nr. 73. von Michaelis d. J. ab.

Aufforderung.

Die Herren Landmeister, hiesiger Schneider-Zunft angehörig, werden ersucht, Montag den 7. Juli, früh 8 Uhr, in dem bewußten Local, auf der Schneider-Herberge, zu erscheinen, um die Quartalgelder zu entrichten.

Merseburg, den 28. Juni 1851.

**F. Zehl, Obermeister.
F. Kloss, Zunftschreiber.
A. Geißler, Beisitzer.**

Frisches Riechbier

zu dem billigen Preise von
8 Pfennigen pro Quart,
8 Silbergroschen pro Theilkanne,
2 Thaler pro Tonne,

ist wöchentlich nur Ein Mal und zwar Dienstags zu haben in der Brauerei von **Claus** in der unteren Altenburg.

Große wollene Schlafdecken, so wie kleinere für Kinder, empfing wieder und empfiehlt die Tuchhandlung von **Ludwig Rudow.**

Zum Kinderfeste

sind **Fahnen, Reisspiele, Lanzen** und dergl. billigt zu haben bei **Gustav Lots** am Markt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des G. Jurk. Druck und Verlag von Kobitzschens Erben.

Für Schielende, Staarblinde 2c.

Sonntag den 6. Juli bin ich noch einmal in Halle im Thüringer Bahnhofe besonders für **Schielende**, denen das Auge sofort schmerzlos gerade gestellt wird, ohne daß derselbe in seiner Beschäftigung behindert oder eine Nachbehandlung nöthig ist; für **Stotternde, Gehör-, Augen-, Kranke, am krummen Knie, Klumpfüßen, Sicht-, Gewächsen 2c.** Leidende zu sprechen. Zähne werden schmerzlos ausgezogen und fehlende eingesetzt. Obige und andere Kranke finden in Leipzig, Gaisstr. 31., wo ich jetzt stets anzutreffen bin, billig Cur und Wohnung.

A. Bergmann, Operateur, Augen- und Zahnarzt.

Gefällige Bestellungen auf den **illustrirten Dorfbarbier**, 3. Quartal, besorgt

die Garcke'sche Buchhandlung.

Die auch in hiesiger Gegend so beliebte **Dr. Borhardt'sche aromatisch-medicinische Kräuter-Seife** wird in weißen, mit grüner Schrift bedruckten und an beiden Enden mit nebenstehendem Stempel versehenen Packetchen à 6 Sgr. verkauft und ist hierorts ausschließlich bei der Unterzeichneten zu haben.

Garcke'sche Buchhandlung.

Für Geschäftslente.

Zum Verkauf eines überall, sowohl in Städten wie auf dem Lande gangbaren Artikels, welcher einen bedeutenden Nutzen abwirft, werden Commissionäre gesucht. Caution wird nicht gefordert. Nähere Auskunft wird ertheilt auf frankirte Anfragen unter Chiffer **G. V.** poste restante Frankfurt a. M.

Sternschießen in Lenna,

Sonntag den 29. Juni,

wozu ergebenst einladet

Wittwe Hartenstein.

Einladung.

Zum Mädchentanz,

Sonntag den 29. Juni,

laden ergebenst ein

Mehrere junge Mädchen in Löpitz.

Als ehelich Verbundene empfehlen sich bei ihrer Abreise nach Bärwalde in Pommern allen Bekannten

Theodor Ferche.

Luise Ferche geb. Hartenstein.

Merseburg, den 26. Juni 1851.

Wer eine **Taschenuhr** verloren hat, dem liegt dieselbe auf der Schule in **Köbtschen** zum Empfange bereit.

Am Dienstag den 24. Juni e. ist auf der Chaussee von Göhren über Burgliebenau nach Halle ein dunkelgrüner Tuchrock, eine gestreifte Weste mit Hornknöpfen und eine Tuchweste verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, diese Gegenstände gegen eine angemessene Belohnung bei dem Kupferschmiedemstr. **Wiegand** in Merseburg abzugeben.